Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 283. Freitag, 2. Dezember Erstes Blatt. 1904.

Für den Monat Dezember

werden Abonnements auf die **„Thorner Zeitung"** nebst „Täglichem Familienblatt" und „Illustrierter Sonntagsbeilage" von allen Postämtern, Briefträgern, Ausgabestellen und der Geschäftsstelle entgegengenommen.



102. Sitzung vom 29. November, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung stehen von den seinerzeit zum Etat eingebrachten Resolutionen zunächst folgende drei:

1. Resolution Gröber (Ztr.), betr. Ausverkauf usw. Die Regierungen werden darin ersucht, zum Schutz des Mittelstandes im Gewerbe, insbesondere im Interesse des Kleinhandels Gesetzentwürfe vorzulegen, betr. Erweiterung des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb, Regelung des Ausverkaufswesens, Beseitigung der Härten des Gesetzes über Abzahlungsgeschäfte und Verbot der Gründung und des Betriebs von Warenhäusern für Beamte.

2. Resolution Rettich (kons.), betr. Vorlegung eines Entwurfs über das Ausverkaufswesen noch in der laufenden Session, wonach Anmeldepflicht für alle Ausverkäufe festgesetzt, die Veranstaltung von Scheinausverkäufen und jeder Nachschub von Waren unter Strafe gestellt wird.

3. Resolution Patzig (nl.), betr. Abänderung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes durch Einschaltung von zwei Paragraphen 4a und 4b mit scharfen Bestimmungen gegen das Veranstalten von Ausverkäufen und Versteigerungen (Anzeigepflicht vier Tage vor Beginn des Ausverkaufs mit Angabe der vorhandenen Restwarenbestände usw.).

Die Abgg. **Roeren** (Z.), **Rettich** (kons.) und **Patzig** (nl.) begründen die Resolutionen.

Abg. **Peus** (Soz.) bemerkt, es sei vergebliche Liebesmüh, wenn man glaube, dem Handwerkerstande werde durch die Resolutionen geholfen. Das Großkapital habe nicht nötig, diese kleinen Mittel des Ausverkaufs, die man hier treffen wolle, anzuwenden. Die kleinen Kaufleute müssen diese Zugmittel brauchen, aber gerade diese wolle man schützen; in Wahrheit aber schädige man diesen Teil des Mittelstandes. Redner fährt fort, hätten wir nicht eine von den Inserenten bezahlte und daher von ihnen abhängige Presse, so wäre es möglich, den Auswüchsen im Geschäftsleben, insbesondere in Abzahlungsgeschäften, scharf und wirksam entgegenzutreten.

Abg. **Müller**-Meiningen (fr. Vpt.) hält von den vorliegenden Anträgen den des Zentrums am annehmbarsten; diesem könne man zustimmen. Seine Partei erkenne an, daß dem Ausverkaufsunwesen gesteuert werden müsse. Solange man nicht die Ablösung des Mittelstandes durch den Arbeiter wünsche, müsse man auf eine Reform bedacht sein. Bevor durchgreifende Reformen eingeleitet werden können, sei eine Enquête notwendig über die durch das Ausverkaufswesen hervorgerufenen Schädigungen.

Abg. **Lattmann** (wirtsch. Vgg.) äußert, seine Partei werde sich an dem lauteren Wettbewerb der bürgerlichen Parteien, den Mittelstand zu heben und zu stärken, gern und freudig beteiligen. (Beifall bei den Antisemiten.)

Abg. **Dove** (Freis. Vgg.) erklärt sich bereit, mit den Antragstellern in die Revision des Gesetzes von 1896 einzutreten.

Abg. **Gröber** (Ztr.) zeigt an einer Reihe von Beispielen im einzelnen die durch das Ausverkaufswesen gezeitigten Auswüchse.

Abg. **Brejski** (Pole) erklärt sich gegen die Resolution Rettich, der Nachschub könnte bei Ausverkäufen nicht entbehrt werden. Im Osten würde das Ausverkaufs-Unwesen durch die Polizei gefördert, polnische Konsumvereine würden verboten und die Deutschen angewiesen, nicht bei Polen zu kaufen. Unlauterer Wettbewerb werde am meisten durch Vorspiegelung falscher Tatsachen ausgeübt, vor allem von der Regierung. Denn es sei eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, daß die Deutschen von den Polen bedrängt würden. Deshalb fielen auch die Ansiedelungskommissionen und die Ansiedelungsgesetze unter das Gesetz wider den unlauteren Wettbewerb.

Präsident Graf **Ballestrem** ruft den Redner wegen dieser Äußerung zur O r d n u n g.

Abg. **Brejski** fährt fort, über die Ansiedelungsgesetze zn sprechen.

Präsident Graf **Ballestrem** macht den Redner darauf aufmerksam, daß es sich hier um das Ausverkaufswesen handle, da dürfe er sich nicht über allgemeine Polenpolitik verbreiten.

Abg. **Brejski** meint, es sei unlauterer Wettbewerb, wenn es den Polen unmöglich gemacht werde, Land zu erwerben.

Präsident **Ballestrem** ruft den Redner zur S a c h e.

Abg. **Brejski** erklärt, der unlautere Wettbewerb werde auch durch gewisse Telegramme aus Berlin gefördert, außerdem werde dadurch das monarchische Gefühl der Polen — — —

Präsident Graf **Ballestrem**: Ich rufe Sie zum z w e i t e n M a l e z u r S a c h e und mache Sie auf die Folgen eines dritten Rufes zur Sache aufmerksam.

Abg. **Brejski** führt aus, wenn das Gesetz wirksam sein sollte, müßte es auf alle Gebiete ausgedehnt werden. Das Beispiel müßte von oben kommen; keineswegs aber dürfte der unlautere Wettbewerb von oben gefördert werden.

Abg. **Raab** (Antis.) spricht sich für die Resolutionen aus und polemisiert heftig gegen die Sozialdemokraten.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung.

Schluß 5¾ Uhr.



Abgeordnetenhaus.

108. Sitzung vom 30. November.

In der fortgesetzten Beratung der Hiberniavorlage erklärte sich Abg. **Gamp** (freikons.) mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden; auch der Kaufpreis und die der Dresdner Bank zugestandene Provision seien angemessen.

Abg. **v. Eynern** (natl.) vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Der Widerstand gegen die Verstaatlichung sei berechtigt. Redner wandte sich in sehr scharfer Weise gegen den Minister, dem er u. A. vorwirft, die japanische Gepflogenheit des Bauchaufschlitzens gegenüber den Aufsichtsräten angewandt zu haben.

Handelsminister **Möller** wandte sich erregt gegen die persönlichen Angriffe v. Eynerns, der mit einer Mißachtung von seiner Handlungsweise gesprochen habe, wie sie im Hause bisher kaum einem Minister zuteil geworden sei. Der Minister erklärte, es habe ihm durchaus fern gelegen, die Aufsichtsräte beleidigen zu wollen und verliest zum Beweise den betreffenden Passus seiner gestrigen Rede. Eine Beteiligung am Syndikate sei ihm nie angeboten, auf ein Vetorecht aber werde er niemals eingehen, da dies nur eine Abwälzung der Verantwortlichkeit auf den Staat bedeuten würde.

Nachdem noch Abg. **Hirsch**-**Essen** (natl.) gegen die Vorlage gesprochen, wird die Debatte geschlossen und die Vorlage der Budgetkommission überwiesen.

Morgen 1 Uhr: Interpellation Cassel wegen der Verwendung städtischer Schulräume.

Herrenhaus.

27. Sitzung vom 30. November 1 Uhr.

Am Ministertisch: Frhr. v. Hammerstein, Schönstedt, Studt.

Vor Eintritt in die Tagesordnuug ergreift das Wort

Minister des Innern Frhr. v. Hammerstein: Ein Zeitraum von 50 Jahren ist heute vollendet, seitdem das preußische Herrenhaus zum ersten Male zusammentrat. Der Reichskanzler hat vor einiger Zeit bei der Weihe des neuen Hauses der Hochachtung und Wertschätzung Ausdruck gegeben, welche das Herrenhaus durch seine Tätigkeit sich erworben habe und die Zuversicht bekundet, daß das Herrenhaus immerdar in aller Hingebung für Thron und Monarchie sich bemühen werde, im Verein mit der Staatsregierung und den anderen Teilen der Volksvertretung das Wohl der Monarchie zu fördern, auf daß es immerdar auch in Zukunft das Vorbild echt preußischen Geistes bleibe. Es ist Ihnen bekannt, daß, als die Zeit von Sturm und Drang die Verfassung und die Volksvertretung schuf, zunächst das für die historische Entwickelung des preußischen Staates nicht ganz passende, ihr nicht gerecht werdende Zweikammersystem eingeführt wurde, und daß auch sehr bald gegen dieses System und auf die Wiederbestätigung dieser Verfassung lebhafte Bestrebungen gerichtet waren. König Friedrich Wilhelm IV. aber, von dem weitblickenden Ministerpräsidenten Frhrn. von Manteuffel beraten, beschritt einen anderen Weg des Ausgleichs althergebrachter Rechte und neuer Errungenschaften, des Ausgleichs der alten ständischen Rechtsordnung mit der modernen Staatsauffassung. Auf diesem vermittelnden Gedanken beruhen das Gesetz vom 7. Mai 1853 und die Verordnung vom 12. Oktober 1854, welche das damalige Herrenhaus ins Leben riefen. Auf jene Zeit der Entstehung des Herrenhauses heute zurückblickend, wissen wir der staatsmännischen Einsicht Dank, die damals unserem ganzen Verfassungsrechte die Gewähr der Stabilität gegeben hat. Wenn dem anderen Hause, seiner Zusammensetzung durch Wahlen entsprechend, mehr die Anregung neuer Probleme und in deren Ausgestaltung die Aufgabe der schöpferischen Tat zufällt, so reift die Frucht doch erst nach dem einsichtigen und weisen Rate, der von diesem hohen Hause ausgeht und, bald hemmend, bald fördernd, die Geschäfte bestimmt. Möge diese Wechselwirkung auch ferner sich ersprießlich bewähren. Was beide Häuser des Landtages, nicht immer ohne Kämpfe, immer aber getragen von dem gleichen Grundgedanken der Treue gegen König und Vaterland, in den langen Jahren friedlicher Entwickelung und in den schweren Perioden glorreicher Kriege für Preußens Recht und Ehre, Größe und Wohlfahrt erstrebt und geschaffen haben, daran hat das preußische Herrenhaus seinen vollen und ruhmreichen Anteil. (Beifall.) Möge das so bleiben bis in die fernste Zeit! (Lebhafter Beifall.)

Präsident Fürst **Knyphausen** dankt im Namen des Hauses für die Worte des Ministers und gedenkt der Männer, welche in der Förderung des Ansehens des Herrenhauses Hervorragendes geleistet haben, deren Büsten hier im Hause aufgestellt sind. Der Präsident schließt mit einem dreifachen Hoch auf den König und erbittet vom Hause die Ermächtigung, dem Kaiser namens des Hauses ein Huldigungstelegramm zu übermitteln. (Beifall.)

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf betr. die Erhebung von Kirchensteuern in den Kirchengemeinden und Parochialverbänden der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie.

Nachdem Professor Löning-Halle sich für den Antrag, Graf Zieten-Schwerin, D. Dryander und Kultusminister Studt sich dagegen erklärt, wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr vertagt. Außerdem Gesetzentwurf betr. Erhebung von Kirchensteuern in den katholischen Kirchengemeinden, Gesetz betr. Hochwassergefahren an der Oder.

Schluß 4½ Uhr.



Ein Besuch des Kronprinzen in Frankreich wird gerüchtweise aus Paris angekündigt. Man will dort wissen, der deutsche Kronprinz werde in Cannes zum Besuche seiner Braut, der Herzogin Cäcilie von Mecklenburg, erwartet. Das angekündigte Erscheinen des zukünftigen deutschen Kaisers auf französischem Boden soll bereits eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen veranlaßt haben. — Die Nachricht ist der Bestätigung sehr bedürftig.

Die Kanalkommission des Abgeordnetenhauses nahm in zweiter Lesung den Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin an.

Der gescheiterte Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn. In Wiener Finanzkreisen findet der vorläufige Abbruch der Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland eine sehr ruhige Behandlung. Man rechnet noch immer mit Bestimmtheit damit, daß schließlich doch ein Handelsvertrag, wenn auch mit Einschränkungen, zustande kommt.

Eine freisinnige Resolution. Dem Reichstage ging seitens der Freisinnigen Parteien zum Heeresetat eine Resolution Müller (Meiningen)-Payer zu, welche fordert, der Reichskanzler möge ersucht werden, dafür Sorge zu tragen, 1. daß gleichzeitig mit der begonnenen Strafgesetzreform eine durchgreifende den modernen Rechtsanschauungen entsprechende allgemeine Reform des Strafgesetzbuches angebahnt werde, 2. daß noch vor dieser die größten Härten des bestehenden Militärstrafgesetzes durch Spezialgesetz beseitigt werden, welche namentlich in dem Mißverhältnis der Strafen für Verfehlungen Untergebener gegen Vorgesetzte zu denjenigen für Delikte Vorgesetzter gegen Untergebene bestünden, 3. daß dem Reichstag baldigst eine Statistik über die Handhabung der Militärstrafgerichtsordnung vorgelegt werde, und 4. daß nicht durch Maßregeln der Militärverwaltung (Wahl des Verhandlungsraumes 2c.) die gesetzlichen Bestimmungen über die Öffentlichkeit der Verhandlungen illusorisch gemacht werden.

Eine Personentarifreform in der Weise, daß die halbe Rückfahrkarte als einfache Fahrkarte eingeführt werden soll, wird wieder einmal vom „Bresl. Generalanz." angekündigt. Mit dieser Reform würde die Rückfahrkarte, das Rundreiseheft, die Schreibgebühr für Reklamationen nicht ausgenützter Karten und manches andere beseitigt werden, das heute als lästig im Personenverkehr empfunden wird. Das trifft zu. Wir fragen aber: Wann kommt die Reform? Vorläufig glauben wir nicht daran, daß sie nahe ist.

Zum Kapitel Richter und Geschworene wird dem „B. T." aus Göttingen geschrieben: Eine bemerkenswerte Äußerung tat der Präsident des hiesigen Schwurgerichts, Herr Landgerichtsrat Herrmann, als er am Sonnabend nach beendeter Sitzungsperiode die Geschworenen entließ. Er führte aus: Es sei in der letzten Zeit bei sehr vielen Gerichtsstellen Brauch geworden, die Geschworenen bei der Verabschiedung in längerer Rede zu loben oder zu tadeln. Er fühle sich hierzu weder berufen noch berechtigt, und ein solches Vorgehen sei auch unverträglich mit der gewissermaßen neutralen Stellung des Richtertisches beim Geschworenengericht zwischen Staatsanwalt und Geschworenenbank. Aber er wolle den Herren Geschworenen für ihre redliche Teilnahme beim schweren Amt des Rechtsprechens den besten Dank nicht vorenthalten.

Das Urteil im Gelsenkirchener Typhus-Prozeß. In dem Gelsenkirchener Wasserwerksprozeß wurden wegen Nahrungsmittelfälschung verurteilt: Hegeler zu 1200 Mark, Pfudel und Schmitt zu je 1500 Mark und Kiesendahl zu 200 Mk. Geldstrafe. Die Kosten wurden den Angeklagten auferlegt. — Und deshalb soviel Geschrei.

Die Schulden des Deutschen Reiches betragen, wie sich aus dem Etat der Reichsschuld für 1905 ergibt, gegenwärtig:

An 3½proz. Reichsanleihe	1,240,000,000.— Mk.
An 3proz. Reichsanleihe	1,783,500,000.— „
An 4proz. Schatzanweisungen von 1900	80,000,000.— „
An 3½proz. Schatzanweisungen von 1904 noch	140,187,126.77 „
Zusammen	3,243,687,126.77 Mk.

Der Etat für 1905 und der zweite südafrikanische Nachtragsetat verlangen eine Erhöhung der Reichsschuld von:

Etat für 1905	293,057,772.— Mk.
Nachtragsetat für 1904	76,655,330.— „

Danach würde die Reichsschuld bei Genehmigung der eben eingebrachten Etatsvorlagen betragen: 3,613,400,223.77 Mk.

Das heißt, die Reichsschuld steigt nach der Genehmigung der neuen Etats auf über 3½ Milliarden Mark. Es ist nicht ohne Interesse, festzustellen, daß die verzinsliche Reichsschuld im Jahre 1877 nur 16,3 Millionen, zehn Jahre später, 1887, 486,2 Millionen betrug, während sie heute, nur weitere 17 Jahre später, beinahe das Neunfache der Schuldsumme von 1887 beträgt! Der jährliche Zinsbedarf für die für 1905 veranschlagten mehr als 3½ Milliarden Reichsschuld beziffert sich auf 109,840,000 M. Dazu tritt noch die Verzinsung der Mittel, die für vorübergehende Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse aufgenommen werden, mit drei Millionen Mark. Mithin ergibt sich ein Zinsbedarf für 1905 in Höhe von 112,840,000 Mark. Im letzten Jahre waren an Zinsbedarf erforderlich 99,755,000 Mark, selbstverständlich ohne Einbeziehurg der im Rechnungsjahr 1904 begebenen beziehungsweise noch zu begebenden 140 Millionen Mark 3½prozentige Schatzanweisungen, deren Verzinsung erst im Etat 1905 in die Erscheinung tritt. Der Mehrbedarf an Zinsaufwand für 1905 gegen 1904 beträgt danach 13,085,000 Mark.

Sechs Jahre Zuchthaus! Wieder ist ein drakonisches Militärgerichtsurteil ergangen: Das Oberkriegsgericht zu Deutsch-Krone in Westpreußen verhandelte am Montag als Berufungsinstanz gegen drei Soldaten vom Infanterie-Regiment Nr. 140 aus Inowrazlaw, die vor kurzem zu je 6½ Jahren Zuchthaus verurteilt wurden, weil sie während des Manövers den Sergeanten Nitz vom dortigen Bezirkskommando tätlich angegriffen haben. Das Urteil lautete auf je sechs Jahre Zuchthaus. In der gesamten Bewohnerschaft, so schreibt man der „B. Z." aus Deutsch-Krone, wird das harte Urteil mißfällig aufgenommen, da ein geringfügiger Vorgang die Ursache des Prozesses war. Es liegt auf keinen Fall Meuterei oder Aufruhr vor. Der Vorgang spielte sich in der Dunkelheit ab, der Unteroffizier war den jetzt Verurteilten persönlich ganz fremd. Vorsätzlichkeit erscheint ausgeschlossen. — Hoffentlich wird alsbald ein eingehender Bericht über die Gerichtsverhandlung veröffentlicht werden, der den Sachverhalt klarstellt.



Österreich-Ungarn.

Im österreichischen Reichsrat will der Streit der Parteien immer noch nicht zur Ruhe kommen. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, hat der Tschechenklub am Dienstag die Fortsetzung der Obstruktion beschlossen. — Das alte Lied: Hören die Deutschen auf, dann fangen die Tschechen an.

Italien.

Das italienische Parlament ist an diesem Mittwoch vom Könige eröffnet worden. Auch die Königin war in der Hofloge anwesend, während der König von dem für ihn errichteten Thron aus die Thronrede verlas. Diese begrüßt zunächst unter dem Ausdruck der Zu-

versicht in die hohe Bestimmung Italiens die erste unter der Regierung des Königs Viktor Emanuel gewählte Volksvertretung und gedenkt sodann der Geburt des Kronprinzen. Weiterhin wird in der Thronrede versichert, daß die Regierung ihre Politik weitgehender Freiheit in den gesetzlichen Grenzen fortsetzen werde. Die Thronrede hebt sodann hervor, daß die gesetzgebenden Körperschaften ihre Sorgfalt besonders den arbeitenden Klassen widmen müßten, um deren Mittel zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse fortschreitend zu erhöhen und billige und friedliche Lösungen der Interessenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit anzubahnen. Der scharfe Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit werde in vielen Fällen durch Schiedsspruch gelöst werden können, der der Gerechtigkeit und Billigkeit den Sieg sichere; ebenso wie die bürgerliche Gesellschaft in Fragen zwischen einzelnen Individuen die Gerechtigkeit an die Stelle der Gewalt gesetzt habe, werde auch dieser neue, große Schritt auf den Wegen der Zivilisation die Gerechtigkeit zur Herrscherin in den Beziehungen zwischen den sozialen Klassen machen. Zu diesem Fortschritt werde auch ein weiter ausgedehnter und den neuen Zeitverhältnissen mehr angepaßter Unterricht mächtig beitragen, womit die Regierung und das Parlament sich beschäftigen werden. Nach langen und arbeitsreichen Unterhandlungen habe die Regierung neue Handelsverträge mit Deutschland, der Schweiz und Österreich-Ungarn abgeschlossen. Damit seien die Schädigungen eines Zollkrieges mit diesen Ländern vermieden. Das amtliche Schriftstück verheißt dann gerechte Behandlung des Eisenbahnpersonals, Ausbau der Schlagfertigkeit des Heeres und der Marine und versichert, die wirtschaftlichen Verhältnisse Italiens seien in offenkundigem Fortschreiten begriffen. Dazu habe „der Friede beigetragen, der durch feste Bündnisse und aufrichtige Freundschaften, die ihre herzlichste Kundgebung in den Besuchen des Deutschen Kaisers, des Königs von England und des Präsidenten der französischen Republik in Rom fanden, sichergestellt ist. Mit Frankreich, England und der Schweiz haben wir Abkommen getroffen, um jede Zwistigkeit auf schiedsgerichtlichem Wege zu regeln, und Verhandlungen zum Abschlusse ebensolcher Abkommen mit den Vereinigten Staaten und anderen Ländern sind im Gange.“ Als der König die Geburt des Thronfolgers erwähnte, erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen und brachten dem König und der Königin begeistert ihre Huldigungen dar.

Rußland.

Der neue Kurs in Rußland. Abermals sind 26 administrativ Verbannte aus Archangelsk und 54 aus verschiedenen Kreisen des Gouvernements Archangelsk entlassen worden, darunter viele Studenten, Statistiker, Aerztinnen, Handwerker und Arbeiter. In dem genannten Gouvernement befinden sich noch 500 politisch Verbannte. Aus Balaschow ging dem Minister des Innern eine Bittschrift von 75 städtischen Wählern zu, um die Rückkehr des verbannten Stadtrats Theologow zu erwirken.

Frankreich.

Trennung von Staat und Kirche. Die mit der Beratung der Vorlage betreffend Trennung von Staat und Kirche betraute Kommission trat gestern nachmittag wieder zusammen und nahm die beiden ersten Artikel der Vorlage an. Diese besagen, daß die den verschiedenen Kulten vom Staate gemachten Zuwendungen und unentgeltlichen Verfügungen an verschiedene Vereinigungen über die dem Kultus dienenden Gebäude nach zwei Jahren aufgehoben und dann letztere dem Kultusminister zur Verfügung gestellt werden sollen. Die weitere Beratung wurde auf Donnerstag vertagt.

Maßnahmen des neuen Kriegsministers. Der Kriegsminister Berteaux hat die Korpskommandanten in einem Rundschreiben aufgefordert, alle Soldaten, welche nicht die nötige Widerstandsfähigkeit besitzen, und insbesondere diejenigen, die von der Schwindsucht bedroht erscheinen, von den Ärzten genau untersuchen zu lassen und eventuell heimzuschicken. Die Zahl der zur Entlassung kommenden Soldaten wird von mehreren Blättern auf 7000 geschätzt.

Der russisch-japanische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten vor. Nach den letzten Scharmützeln auf dem linken Flügel der Russen, dessen Umgehung von den Japanern vergeblich versucht worden war, scheint wieder eine Ruhepause eingekehrt zu sein. In Mukden strömen nun wieder Chinesen zusammen, die es mit der Abreise doch so eilig gehabt hatten. Es sind kaum Unterkunftsquartiere aufzutreiben, die Mieten sind enorm hoch.

Die Armee Kuropatkins

wird jetzt auf 320 000 Mann angegeben. Weitere 100 000 Mann seien unterwegs nach dem Kriegsschauplatz.

Die Gliederung des russischen Feldheeres

wird nach einer Meldung aus Petersburg folgende sein: Die sibirischen Armeekorps mit den Nummern I, II, III und IV sowie das I. europäische bilden die erste Armee unter Linewitsch. Die zweite unter Grippenberg umfaßt das VIII., X. und XVII. europäische Korps. Das IV. und XVI. europäische sowie das V. und VI., ferner ein Teil der eben mobilisierten Schützenbrigaden setzen die dritte Armee unter Kaulbars zusammen. Die Kosakentruppen werden nach Bedarf den drei Armeen zugeteilt werden. Von dem Gang der Ereignisse in der Mandschurei und von etwaigen politischen Wendungen wird es abhängen, ob der Plan einer Aufstellung einer vierten und fünften Armee zur Ausführung gelangt.



Pelplin, 30. November. Montag wurden Herr Pfarrer August Maslowski aus Gr. Putzig auf die Pfarrei Osche und Herr Pfarrer Nikodemus Kowalski aus Zwiniarz auf die Pfarrei Katzanitz kirchlich eingesetzt.

Altfelde, 30. November. Ein meuchlerischer Mordanschlag, der an den berühmten Königsberger Rosengart-Prozeß erinnert, wurde am Sonntag nachmittag in Rothebude verübt. Der Besitzer Landig in Rothebude saß zu der Zeit in seiner Stube am Fenster und spielte mit seinen erwachsenen Töchtern Karten. Als er sich bückte, um eine zu Boden gefallene Karte aufzuheben, krachte plötzlich von draußen durch das Fenster ein Schuß. Die Kugel traf Landig an der linken Schläfe, glitt am Jochbogen ab und hinterließ eine 8 Zentimeter lange Streifwunde. Ermittelungen haben ergeben, daß der Schuß unmittelbar am Fenster von der offenen Feldseite aus einem 9 Millimeter-Revolver abgegeben ist. Durch den Gendarm Rote erfolgte am Montag die Aufnahme der Fußabdrücke am Fenster mittels Gipses. Durch den wohlgezielten Schuß wäre der Besitzer Landig unbedingt getötet worden, wenn er sich nicht ganz zufällig in demselben Augenblick nach der Karte gebückt hätte.

Danzig, 30. Nov. Die Betriebseröffnung der im Bau befindlichen Kleinbahnstrecken im Werder wird nach dem Stande der Bauarbeiten mit Ausnahme der Strecke Steegen-Tiegenhof voraussichtlich im August k. J. erfolgen. Die Strecke Steegen-Tiegenhof wird wegen der vielen erforderlichen Enteignungen im Herbst 1905, spätestens im Frühjahr 1906 eröffnet werden.

Hohenstein (Ostpr.), 30. Nov. Der Aberglaube hat mitunter auch sein Gutes. In Sprechan hatte ein unbekannter Dieb verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. Als er aber hörte, daß man einen Wahrsager mit einem Zauberspiegel holen wollte, fand man nicht nur im Hausflur die gestohlenen Kleider, sondern auch ein halbes Brot, das dem Diebe ebenfalls unbequem gewesen sein muß. Der Wunderspiegel sollte nämlich die Eigenschaft haben, nur das Bild eines Diebes wiederzugeben, und das schien dem Unbekannten doch zu gefährlich.

Allenstein, 30. Nov. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich vorgestern im Hause des Kaufmanns Herrn Opalla. Nach dem Mittagsessen verließen die Lehrlinge ihre im zweiten Stock belegene Stube um nach dem Geschäft hinabzusteigen. Einer der Lehrlinge setzte sich auf das Geländer der obersten Treppe, um so herunterzurutschen, hierbei verlor er das Gleichgewicht und fiel kopfüber bis auf den untersten Flur. Er erlitt innere Verletzungen, die wenig Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens lassen.

Illowo, 30. Nov. Ein tödlicher Unfall hat sich Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe ereignet. Der Rottenarbeiter Schulz war mit dem Reinigen der Weiche Nr. 18 von Schnee beschäftigt, als ein auf dem betreffenden Gleise in Bewegung gesetzter Wagen, dessen Herankommen Schulz nicht bemerkt hatte, ihn erfaßte und ins Gleise warf, wobei er überfahren und sofort getötet wurde.



Thorn, den 1. Dezember.

— **Zur Nogat-Regulierung** wird der „Elb. Ztg.“ von zuständiger Seite mitgeteilt: Als die Mittel für die Regulierung der Weichsel vom Gemlitz bis Pieckel durch den Landtag der Monarchie bewilligt wurden, erging gleichzeitig an die Staatsregierung die Aufforderung, die Frage der etwaigen Coupierung der Nogat eingehend zu prüfen. Diese Prüfung hat stattgefunden, und die beteiligten Deichverbände sind seinerzeit gutachtlich zur Sache gehört. Eine die verschiedenen Möglichkeiten der Coupierung betreffende Denkschrift liegt zurzeit in Berlin an maßgebender Stelle vor. Wann und in welcher Weise die Coupierung der Nogat erfolgen und inwieweit mit dieser Coupierung eine Kanalisierung zu verbinden sein wird, ist zurzeit noch nicht entschieden und läßt sich auch heute mit Bestimmtheit noch nicht übersehen, welche Kosten die Ausführung der betreffenden Baupläne erfordern wird. Hoffentlich führt die Erörterung über diese Frage bald zu einem befriedigenden Abschluß, damit die für unsere Weichselniederunger hochbedeutsame Angelegenheit ihrer glücklichen Erledigung zugeführt werden kann.

— **Die Westpreußische Trinker-Heilanstalt zu Sagorsch,** die für Männer und Frauen eingerichtet ist, hat in dem Betriebsjahre vom 1. Oktober 1903 bis 30. September 1904 im ganzen 34 Pfleglinge gehabt, von denen 23 zur Entlassung kamen. Von diesen Entlassenen sind 15 Personen als geheilt, 5 wesentlich gebessert, 3 noch nicht ganz gebessert ihrem Berufe wiedergegeben. Unter den 15 Geheilten befindet sich eine Frau. In Behandlung befinden sich gegenwärtig 10 Männer und eine Frau. Die Frauen stehen unter Aufsicht eines Hausvaters, der mit seiner Tochter die von der Männer-Anstalt vollständig gesonderte, an der entgegengesetzten Seite des Waldes gelegene Frauen-Anstalt verwaltet, während in der Männer-Anstalt ein Diakon unter Aufsicht des Kirchspiels-Geistlichen die Verwaltung führt.

— **Für die Truppen in Südwestafrika.** Wie die „Parole“ mitteilt, sind für die in Deutsch-Südwestafrika kämpfenden Kameraden und Truppen von den im Kyffhäuserbunde vereinigten Kriegervereinen bisher 62 200 Mk. gesammelt worden (einschließlich 1800 Mk. Weihnachtsgaben). Von dieser Summe sind an die Familien, Witwen und Waisen 20 400 Mark, an das Oberkommando der Schutztruppen durch Vermittelung Seiner kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen, des Ehrenvorsitzenden des preußischen Landes-Kriegerbundes, 1000 Mk., desgleichen für die Weihnachtsbescherung 1800 Mk. gezahlt worden. Ferner sind dem Kyffhäuserbund zur Bildung eines Unterstützungsfonds für Witwen und Waisen gefallener Kriegervereinsmitglieder in Deutsch-Südwestafrika 30 000 Mk. überwiesen worden.

— **Die von der Kaiserin gestifteten Gegenstände** zum Besten des Diakonissenkrankenhauses sind seit einigen Tagen im Schaufenster des Herrn Juwelier Paul Hirschberger (Breitestraße) ausgestellt. Diese Gegenstände stellen die Preise zu der Verlosung dar, die mit der am 6. Dezember im Stadttheater stattfindenden Wohltätigkeitsvorstellung, von Damen und Herren der Gesellschaft gegeben, verbunden ist. Die gestifteten Gegenstände sind: zwei Kreidezeichnungen, den Kaiser und die Kaiserin darstellend (von der Hofdame Frl. v. Gersdorff gezeichnet), ein gebundenes Buch: „Die ersten drei Kirchen der Kaiserin in Berlin“, ferner einige niedliche Erzeugnisse der Königl. Porzellanmanufaktur in Berlin: zwei goldgeränderte, mit eingebrannten Blumen geschmückte Tassen mit Untertassen und zwei Teller, sowie zwei Nippfigürchen. Wer möchte da nicht ein Los kaufen, um ev. in den Besitz einer dieser Gegenstände zu kommen!

— **Die Thorner Kreissynode** tagte gestern unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Waubke im Artushof und war von 34 Synodalen besucht. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen Herrn Maurermeisters Ulmer in Culmsee, der lange Jahre der Synode angehört hatte. Die Anwesenden ehrten sein Andenken durch Erheben von den Sitzen. Es folgte dann die Wahl des Vorstandes: der bisherige wurde wiedergewählt; ihm gehören an die Herren Pfarrer Stachowitz, Stadtrat Kittler, Stadtrat H. Schwartz und Bürgermeister Hartwich-Culmsee. In den Rechnungsausschuß wurden die Herren Superintendent Waubke, Kaufmann Rittweger und Stadtrat Kittler wiedergewählt, zum Rechner wurde wieder Herr Stadtrat Schwartz bestellt. Auch die Vertreter für innere und äußere Mission, die Herren Pfarrer Heuer und Endemann, verblieben im Amte. Herr Prediger Wolter aus Gostgau begann sodann seinen Vortrag über das vom Königl. Konsistorium gestellte Proponendum: „Was kann kirchlicherseits geschehen, um den Alkoholmißbrauch zu bekämpfen?“ An den Vortrag schloß sich eine rege und lebhafte Debatte. Die Thesen des Vortragenden wurden teils angenommen, teils abgelehnt; in der schließlich festgestellten Fassung lauten sie folgendermaßen:

1. Die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ist Aufgabe der Kirche als der Verkünderin des Evangeliums von der rettenden und bewahrenden Gottesliebe in Christo, durch Predigt, Unterricht, Seelsorge, christliche Vereine und Schriftenverbreitung.
2. Der Alkoholmißbrauch ist als Sünde mit seinen verderblichen Folgen von der Kirche aufzudecken.
3. Die Anwendung kirchlicher Zuchtmittel ist unter gegebenen Umständen gerechfertigt.
4. Private christliche Liebestätigkeit zur Bekämpfung der Trunksucht ist gegebenen Falles kirchlicherseits zu fördern.

Danach berichtete Herr Superintendent Waubke über „die kirchlichen und sittlichen Zustände im Synodalkreise“. Derselbe wird in Druck gegeben werden. Es folgte ein Bericht des Herrn Pfarrers Heuer über den „Stand der inneren Mission unter Berücksichtigung des Standes der Diakonissensache“. Im Anschluß daran wurde das der Synode zur Verfügung stehende Drittel der Hauskollekte für innere Mission verteilt und zwar erhielten: Thorn zur Erbauung eines evangelischen Gemeindehauses 100 Mark, Podgorz für die Zwecke des Jungfrauen- uud Jünglingsvereins 50 Mk., Gramtschen desgleichen 50 Mk., Mocker desgleichen 60 Mk., Grabowitz desgleichen 15 Mk. und Rentschkau zur Beschaffung eines Skioptikons ebenfalls 15 Mk., zusammen 290 Mk. Sodann berichteten Herr Pfarrer Jacobi über „Die Fürsorge für entlassene Strafgefangene“, Herr Pfarrer Endemann über den „Stand der äußeren Mission“, Herr Pfarrer Jacobi über den „Stand der Gustav Adolf-Vereinssache“ und Herr Stadtrat Kittler über das Rechnungswesen. Die Rechnung der Kreissynode schloß mit einem Bestand von 153 Mk. ab. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, daß die Provinzialsynode bei Neuauflegung des Gesangbuches einen Teil des Reingewinns für kirchliche Zwecke von den Verlegern beanspruchen und für würdige Ausstattung der Gesangbücher Sorge tragen solle. Ein Antrag auf Einrichtung einer Synodalkolportage wurde dagegen abgelehnt. — Mit einem gemeinschaftlichen Mittagessen beschloß die Synode ihre Tagung.

— **Aus dem Theaterbureau.** Freitag wird auf Wunsch nochmals „Preciosa“, Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius Alex. Wolff, mit der Musik von Karl Maria v. Weber, ausgeführt vom Orchester des Inf.-Regts. Nr. 61 durch den Kapellmeister Paul Dietzsch, gegeben. Sonnabend: 4. Vorstellung im Schiller-Zyklus: „Wallensteins Tod“. Sonntag, den 4. Dezembar cr. nachmittags 3 Uhr (zu halben Kassenpreisen) erste Weihnachtsmärchen-Vorstellung. Gegeben wird das von Herrn Direktor Karl Schröder selbst verfaßte reizende Weihnachtsmärchen mit Gesang in 6 Bildern: „Barfüßchen“ oder: „Die drei Männlein im Walde“. Das Orchester hierzu stellt das Inf.-Regt. Nr. 176. Abends 7 Uhr geht „Hans Huckebein“, Schwank in 3 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg, erstmalig in Szene. — Der Vorverkauf für die Sonntaz-Nachmittag-Vorstellung findet täglich an der Tageskasse (10—1) Uhr statt.

— **Alte Thorner Münzen auf der Auktion.** Auf der am Montag, den 12. Dezember, unter der Leitung des Experten Otto Helbing in München stattfindenden Münzen- und Medaillenauktion gelangen auch drei alte Thorner Münzen mit zum Verkauf: ein Thorner Dukaten aus dem Jahr 1637, der auf der rechten Seite ein gekröntes geharnischtes Brustbild und auf der Reversseite den Engel hinter dem Stadtwappen zeigt; ein Dukaten aus dem Jahre 1648, der ebenfalls das Brustbild und das Stadtwappen trägt, und ein Taler aus dem Jahre 1642, der ein gekröntes geharnischtes Hüftbild, rechts mit Schwert und Reichsapfel, auf der rechten Seite und das Stadtwappen auf der Reversseite trägt. Die unter der Regierungszeit Wladislaus IV. geprägten Münzen sind noch sehr gut erhalten.

t **Renovierung.** Die Kapelle der Kornträger-Brüderschaft in der St. Johanniskirche ist jetzt vollständig von dem Kirchenmaler Jankiewicz renoviert und gereicht in ihrer hübschen Ausführung dem Innern der Kirche zum Schmuck.

— **Der nächste Ausbildungskursus für Hufbeschlagschmiede** wird in der Zeit vom 9. Januar bis 8. April 1905 in der Lehrschmiede des Lehrschmiedemeisters Herrn Albrecht in Marienwerder abgehalten werden. Bewerbungen zur Teilnahme an demselben müssen bis spätestens den 20. Dezember d. Js. eingereicht sein.

— **Neues evangelisches Gemeindehaus.** Die Evangelischen Thorns beabsichtigen, ein neues Gemeindehaus für ihre Zwecke zu errichten. Der Grundstock für den Fonds zu der Errichtung desselben im Betrage von 100 Mk. wurde gestern durch die Kreissynode gelegt. Die weiteren Mittel müssen, zum Teil wenigstens, durch private Wohltätigkeit aufgebracht werden.

— **Eine Polizeiverordnung,** die den gesamten Verkehr am und teilweise im Theater regelt, wird von der Polizeiverwaltung im Inseratenteil der heutigen Nummer bekannt gegeben.

t. **Ein „stiller Sparer“.** Der durch den Polizeisergeanten Mischko vor einiger Zeit in der St. Johanniskirche abgefaßte Dieb stammt aus Galizien. Er trieb sich hier als bettelnder Krüppel umher und betrieb als Hauptgeschäft das Stippen, d. h. mit Vogelleim bestrichene Rohrstäbchen, benutzte er dazu, um das Geld aus den Sammelbüchsen der Kirche herauszuholen.

— **Steckbrief.** Der Korrigende Fleischer Louis Krüger ist am 21. November 1904 von dem Gute Giegel bei Konitz entwichen.

— **Schwurgericht.** Heute gelangte die Strafsache gegen das aus der Untersuchungshaft vorgeführte in Jamielnik wohnhafte Dienstmädchen Anna Dreschler zur Verhandlung. Der Angeklagten war zur Last gelegt, ihr uneheliches Kind gleich nach der Geburt getötet zu haben. Die Verteidigung führte Rechtsanwalt Gettwart. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf Freisprechung.

— **Meteorologisches.** Temperatur — 0, höchste Temperatur — 0, niedrigste — 0, Luftdruck 27. Wetter Trübe. Wind Südwest.

Podgorz, 1. Dezember.

— **Die Freiwillige Feuerwehr** hielt am Montag abend im Vereinslokale (Wunsch) eine Vorstandssitzung ab, in welcher den Versammelten mitgeteilt wurde, daß die Thorner Wehr am Montag ein Wurstessen veranstaltet. Sämtliche Utensilien, Ausrüstungsstücke und Uniformen der Wehr sind jetzt Eigentum der Stadt.

Konzert des Männergesangvereins „Liederkranz".

„Columbus", dramatische Kantate für Solostimmen, Männerchor und Orchester von Albert Schröder.

Es ist zu bedauern, daß die Veranstaltung des Männergesangvereins Liederkranz in unserm schönen Stadttheater sich nur eines recht mäßigen Besuches zu erfreuen hatte. Ist doch dadurch nicht allein die Absicht des konzertgebenden Vereins, den Armen der Stadt eine Summe überweisen zu können, nicht in Erfüllung gegangen, sondern es wird auch auf die spätere Schaffensfreudigkeit zu einem gleichen Zweck eine lähmende Wirkung ausgeübt. Denn die sehr sorgfältige Vorbereitung des Konzertes und die Interpretation des zur Aufführung gelangtenn Werkes hätten eine rege Teilnahme verdient. Die Kantate „Columbus" weist sehr viele musikalische Schönheiten auf, wenn sie in der Durchführung der musikalischen Themen auch von dem Althergebrachten kaum abweicht. Dichtung und Komposition sollen uns ins das Seelenleben des Columbus und seiner Begleiter auf der ersten Entdeckungsreise versetzen, sie führen uns die verschiedenen Szenen während der Fahrt, da noch immer kein Land sich zeigen will, wirkungsvoll vor Augen. Die einzelnen Chöre waren vom Männerchor des „Liederkranz" unter Leitung des Herren Patschke sehr sorgfältig vorbereitet, und sie kamen sowohl in den Sätzen mit Orchesterbegleitung als auch in den a capella-Sätzen vorzüglich zum Vortrag. Vielleicht hätten die Tempi an manchen Stellen etwas lebhafter sein können, besonders in der Sturmszene. Von den Solisten sprach Herr H. Hielscher aus Breslau besonders an. Er verfügt über einen weichen, modulationsfähigen Bariton, der namentlich in der Kantilene von großer Wirkung ist. Die Rezitative und die Arie (Nr. 3) gelangen vorzüglich. Weniger sprach Herr P. Schilf-Posen an. Sein Baß ist nur in den Mittellagen kräftig genug, um einen großen Raum zu füllen, in der Tiefe fehlt die Deutlichkeit, auch verliert dadurch die Aussprache. Das gleiche muß von Frau Albrecht-Thorn behauptet werden. Die Sängerin verfügt ja sonst über eine recht sympathische Stimme. Von hervorragender Wirkung war das Quartett (Columbus, Diego, Priester, Steuermann). Den Steuermann sang Herr Otto Doering, ein Mitglied des veranstaltenden Vereins, und wir können mit seiner Leistung recht zufrieden sein, denn Herr Doering ist nicht Berufssänger, und gerade dadurch gewinnt die Wiedergabe seiner Solopartie bedeutend an Interesse.

Der Gesangverein „Liederkranz" darf auf den gestrigen Konzertabend, was die künstlerische Seite angelangt, mit Recht stolz sein; es war ein würdiger Abschluß seines Jubeljahres.

Der Aufführung des „Columbus" ging ein instrumentaler Teil vorher, den Herr Kapellmeister Hietschold mit seiner Kapelle vorzüglich durchführte. Besonders das chronologische Potpourri „Von Gluck bis Wagner", ein musikalischer Leckerbissen, kam ausgezeichnet zum Vortrag. —hac—



Erdbeben.

Aachen, 1. Dezember. Gestern morgen kurz nach 8 Uhr wurde ein kurzes, heftiges Erdbeben verspürt.

Wahlen in Lippe.

Lemgo, 1. Dezember. Bei der Landtagswahl der ersten Abteilung wurden die Gegner der Regierung wiedergewählt, unter ihnen der Abg. Hoffmann. Für den bisherigen Abgeordneten Weerth, der für die Regierung eingetreten ist, wurde ein Anhänger der Bückeburger Partei gewählt.

In den Lagunen.

Venedig, 1. Dezbr. Bei der Nachbarinsel Murano stieß gestern abend im Nebel ein kleiner Dampfer mit einer Gondel zusammen; von den 10 Insassen der letzteren sind drei ertrunken, einer wird vermißt.

Erfolg der Japaner vor Port Arthur.

Tokio, 1. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Es heißt, daß die Japaner heute den nördlichsten Teil des 203 Meter-Hügels mit Erfolg erstürmten und besetzt halten.

London, 1. Dezember. Daily Telegraph meldet aus Tschifu: Bei den Kämpfen um Fort Erlungschan und dem 203 Meter-Hügel kam es zu Bajonettkämpfen. Die Verluste der Japaner sind sehr schwer, sie betragen angeblich 25 000 Mann.

Ein amerikanischer Fall Humbert.

Newyork, 1. Dezember. Einer Miß Todwick ist es gelungen, Millionen von Dollars zu erschwindeln. Verschiedene Geschäftsleute sind vollkommen ruiniert, eine Bank stellte ihre Zahlungen ein. Die Schwindlerin hatte Erfolg, weil sie behauptete, sie sei Carnegies Tochter.

Standesamt Podgorz.

Vom 12. bis einschließlich 26. November 1904 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Postschaffner Wilhelm Zimmermann-Stewken. 2. Sohn dem Arbeiter Robert Metzner-Rudak. 3. Sohn dem Arbeiter Albert Schubring-Stewken. 4. Tochter dem Klempner Adolf Weißert, hier. 5. Tochter dem Tischler Waldemar Schwartz, hier. 6. Sohn dem Drogisten Czeslaw Radomski, hier. 7. Tochter dem Landbriefträger Anton Müller-Stewken. 8. Tochter dem Kasernenwärter Gustav Malizewski-Rudak. 9. Tochter dem Tischler Franz Kaptain, hier. 10. Sohn dem Vizewachtmeister Ernst Klose. 11. Sohn dem Arbeiter Nikolaus Kloczynski-Balkau. 12. Tochter dem Bahnsteigschaffner Wilhelm Neumann, hier. 13. Sohn dem Arbeiter Benjamin Wiese-Stewken. 14. Tochter dem Eigentümer Rudolf Strehlau-Stewken.

b) als gestorben: 1. Franz Witt-Piask, 2 Monat 15 Tage. 2. Witwe Karoline Hinkler-Rudak, 85 Jahre. 3. Susanna Anusiak-Piask, 81 Jahre 8 Monat 24 Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: Wachtmeister Johann Bischof-Thorn und Hofbesitzerstochter Johanna Hannmann-Wotzlaff.

d) ehelich sind verbunden: Hilfsheizer Karl Kubisch-Piask mit Emma Maek, hier.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 1. Dezember.	Fonds fest.	30. Nov.
Privatdiskont	$3^5/_8$	$3^5/_8$
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	216,20	216,10
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,50	101,40
3 pZt. „	89,90	89,90
3½ pZt. Preuß. Konsuls 1905	101,50	101,30
3 pZt „	89,75	89,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	102,80	102,80
3½ pZt. „ „ 1895	99,10	99,10
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,40	98,30
3 pZt. „ II „	87,40	87,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	87,40	87,30
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	91,50
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,40	94,40
Gr. Berl. Straßenbahn	192,–	192,–
Deutsche Bank	235,10	235,20
Diskonto-Kom.-Ges.	193,25	193,40
Nordd. Kredit-Anstalt	115,–	115,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	229,–	228,60
Bochumer Gußstahl	231,90	230,90
Harpener Bergbau	217,25	216,90
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	259,75	258,10
Weizen: loko Newyork	$118^3/_8$	$117^5/_8$
„ Dezember	178,25	177,75
„ Mai	183,25	182,75
„ Juli	183,75	183,50
Roggen: Dezember	142,25	141,75
„ Mai	148,–	147,50
„ Juli	148,75	148,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lomard-Zinsfuß 6 pZt.

Bekanntmachung.

Wahl der Mitglieder und deren Stellvertreter zu den Steuerausschüssen der Gewerbesteuerklassen III und IV des Landkreises Thorn für die Steuerjahre 1905, 1906, 1907.

Die Wahl der Mitglieder und deren Stellvertreter der Steuerausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und IV findet am

Dienstag, d. 6. Dezbr. 1904, im Sitzungssaale des Kreishauses statt.

Die Wahl für die Steuerklasse III beginnt um 11 Uhr, die für die Klasse IV um 12 Uhr.

Es sind in der Gewerbesteuerklasse III 3, in der Gewerbesteuerklasse IV 7 Mitglieder, sowie eine gleiche Anzahl Stellvertreter zu wählen.

Wahlberechtigt sind sämtliche zur Zeit der Wahl zur Gewerbesteuer in der Klasse III oder IV veranlagten Steuerpflichtigen des Landkreises Thorn. Die Mitglieder und deren Stellvertreter für die Klasse III werden von den in der Gewerbesteuerkkasse III veranlagten, die für die Klasse IV von den in der Gewerbesteuerklasse IV veranlagten Gewerbetreibenden gewählt.

Wählbar sind nur solche männlichen Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur **einer** wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis berechtigt. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen von dem geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur eines. Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Die Zulassung zu der Wahlversammlung wird von einer Legitimation der Erscheinenden abhängig gemacht.

Wird die Wahl der Abgeordneten und Stellvertreter seitens einer Steuergesellschaft verweigert oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder verweigern die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung, so gehen die dem Steuerausschusse zustehenden Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den Vorsitzenden über.

Thorn, den 23. November 1904.

Der Vorsitzende des Steuerausschusses der Gewerbesteuerklassen III und IV des Landkreises Thorn.

Vorstehende Bekanntmachung bringen wir hiermit zur Kenntnis der Beteiligten und fordern wir gleichzeitig die Gewerbesteuerpflichtigen auf, sich recht rege an der Wahl zu beteiligen.

Mocker, den 28. November 1904.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Bei den Ersatzwahlen vom 29 d. M. sind im Wahlbezirk Thorn zu Mitgliedern der Handelskammer gewählt worden. Von der ersten Abteilung der Wahlberechtigten Herr **Adolf Kittler** in Thorn, von der zweiten Abteilung der Wahlberechtigten Herr **Otto Emil Guksch** in Thorn.

Einsprüche gegen die Wahl sind innerhalb zweier Wochen bei uns anzubringen.

Thorn, den 30. November 1904.

Die Handelskammer zu Thorn.
Herm. F. Schwartz,
Vizepräsident.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Ges. Samml. S. 265) und der §§ 143 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Ges. Samml. S. 232) wird unter Zustimmung des hiesigen Gemeinde-Vorstandes für den Polizei-Bezirk des Stadtkreises Thorn folgendes verordnet:

§ 1.

Das Rauchen, sowie das Anzünden von Streichhölzern und anderen Gegenständen im Theater, sowie das Mitbringen von Hunden in das Theatergebäude ist verboten.

§ 2.

Die Auffahrt der Fuhrwerke vor dem Theater hat derartig zu erfolgen, daß die Fahrzeuge zum Theaterbesuch von der Culmer- bezw. Grabenstraße her anfahren und nach der Wallstraße zu abfahren, wo sie – falls sie nicht fortfahren – nach Anleitung der Polizeibeamten Aufstellung nehmen. Nach dem Theaterbesuch erfolgt die Auffahrt der Fuhrwerke von der Wallstraße bezw. dem Kriegerdenkmal aus und die Abfahrt nach der Culmer- bezw. Grabenstraße zu.

§ 3.

Die Kutscher haben sich eines anständigen Benehmens zu befleißigen und den Anordnungen der Polizeibeamten im Interesse der Ruhe und Ordnung Folge zu leisten.

§ 4.

Die das Theater besuchenden Personen haben den zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit an sie ergehenden Aufforderungen der durch Armbinde gekennzeichneten Theaterbediensteten nachzukommen.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft, soweit nicht die Strafbestimmungen des Reichsstrafgesetzbuchs zur Anwendung gelangen.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Thorn, den 30. November 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

In unser Handelsregister, Abtl. A, unter Nr. 389 ist heute die Firma **Johann v. Schedlin-Czarlinski in Thorn** und als Inhaber: Kaufmann **Johann v. Schedlin-Czarlinski in Thorn** eingetragen worden.

Thorn, 29. November 1904.

Königliches Amtsgericht.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In dem Schweinebestande des Besitzers Gustav Edel hier – Gut Winkenau ist die **Schweineseuche** ausgebrochen.

Thorn, den 1. Dezember 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Wohltätigkeitsvorstellung im Stadttheater zu Thorn

am Dienstag, d. 6. Dezbr. 1904, abends 7 Uhr,

zum Besten des Diakonissenhauses in Thorn.

1. Prolog.
2. „Der erste April", Dramatischer Scherz.
3. „Das Schaf von Persien", Operette.

Eintrittskarten zu 3 Mark für Parkett und ersten Rang, zu 1,50 Mark für zweiten Rang in den Buchhandlungen von **Lambeck** und **Schwartz**.

Die Heils-Armee
Turmstr. 12, I.
Heute Freitag, abds. 8¼ Uhr:
Besondere Heils-Versammlung
geleitet von Adjutant **Saak**, Div.-Offz. von Ost- u. Westpreußen.
Jedermann freundl. eingeladen.

Kaufmännischer Verein.
Freitag, den 2. Dezember abends 9 Uhr,
im Vereinszimmer des Artushofes:
Diskussions-Abend.
Vortrag über Kaufmanns-Berichte.

Thorner Lehrerverein.
Jeden Freitag:
Gesangsübung im Hotel Dylewski.
Der Vorstand.

Knaben-Mittelschule.
Sonntag, den 4. Dezember cr., nachmittags 5 Uhr findet in der Aula ein
Elternabend
statt, zu dem die Eltern unserer Schüler und Freunde der Anstalt freundlichst eingeladen werden.
Der Rektor: Kuhr.

Das I. Symphonie-Konzert
der
Kapelle des Inftr.-Regts. Nr. 21
findet umständehalber schon
Montag, den 5. Dezember
statt. (Nicht Mittwoch.)
Böhme, Stabshoboist.

Stadt-Theater
Direktion **Carl Schröder.**

Freitag, den 2. Dezember 1904.
„Preciosa",
Schauspiel in 4 Aufzügen von Pius Alex. Wolff.
Musik von Karl Maria v. Weber.
– Orchester: Inftr.-Regt. Nr. 61. –

Sonnabend, d. 3. Dezember 1904.
(4. Vorstellung im Schiller-Zyklus.)
Wallensteins Tod.

Sonntag, den 4. Dezember 1904.
nachm. 3 Uhr (zu halben Preisen):
Erste Weihnachtsmärchen-Vorstellung:
„Barfüsschen"
oder
„Die drei Männlein im Walde",
Weihnachtsmärchen mit Gesang in 6 Bildern von Direktor Carl Schröder.
Abends:
Hans Huckebein.

Kirchliche Nachrichten.

Altstädtische evangelische Kirche.
Freitag, den 2. Dezember 1904, Abends 6 Uhr: Bibelerklärung im Turmzimmer, Herr Pfarrer Jacobi (Philipper 1, 27 ff.)

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 3¾ Uhr.
Sonnabend vormittag 10½ Uhr: Predigt.

Hierzu ein zweites Blatt sowie Unterhaltungsbeilage.

Für die Familie

Nr. 283. 1904.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Frühlingsrausch.

Originalroman von Paul Bliß.

(9. Fortsetzung.)

Die Rätin wagte nicht, Meinhold zu halten, denn sie fühlte, was seine Blicke sagen sollten, und sie las in seinen Blicken.

So nahm er denn Abschied von ihr.

Und sie sah ihn an mit stumm bittendem Blick, als wollte sie sagen: bleib' doch noch! — sieh' doch, wie ich nach einem guten, einem lieben Wort von dir schmachte! — wisse doch, daß ich dich lieb habe, daß ich dein Weib werden will! — sei doch nicht so stolz und so hart, du lieber, lieber, böser Mann, du!

Er aber merkte nichts von alledem, — stumm und ernst stand er da, küßte ihr höflich und freundschaftlich die Hand — und ging.

Wirklich, wirklich, — er ging! — Entsetzt sah sie ihm nach.

Dann bekam sie einen Weinkrampf.

* *
*

Nun saß Meinhold wieder allein zu Hause.

Er arbeitete nicht, denn er lebte in ständiger Aufregung. Das alles, was er in den letzten Tagen durchgemacht hatte, das stand nun wieder klar vor seiner Seele.

Und erst jetzt litt er unter der Wucht der Erkenntnisse, die eben über ihn gekommen waren.

O Frauenherz, o Frauenseele, du unergründliches, tiefes Rätsel! —

Wie hatte er zu dieser Frau emporgesehen! Das verkörperte Ideal der Hoheit und Würde, so erschien sie ihm — und nun sah er, daß sie nichts war, als ein sehr schwaches Weib, das seinem Egoismus alles opfern konnte!

Warum mußte er diese Erfahrung, die er schon so oft gemacht hatte, immer wieder von neuem machen?

Warum hatte er sich herausreißen lassen aus seiner Einsamkeit?!

Es war ja eine Torheit, Mensch unter Menschen sein zu wollen! Oder man müßte denn alles, was Würde und Ideale heißt, hintenan setzen! Man müßte genau so niedrig, genau so kleinlich sein, wie alle diese braven Bürger waren!

O, weshalb ist er nicht in seiner Einsamkeit für sich geblieben? Dann hätte er jetzt nichts zu bedauern, nichts zu beklagen gehabt! Dann wäre ihm diese neue grausige Düsterheit einer Menschenseele unerhüllt geblieben!

So saß er, grübelte und zermarterte sich, und quälte sich in endlosen Vorwürfen ab.

Ein Glück, daß er die gute Frau Wittich hatte.

Mit Besorgnis sah die Alte, daß er litt, schwer litt — und obschon sie ihm noch immer böse war, wegen der gescheiterten Ehepläne, so nahm sie doch Anteil genug an seinem Dasein, daß ihr sein augenblicklicher Zustand große Sorgen bereitete.

Mit um so größerer Liebe und Vorsicht behandelte sie ihn nun, las ihm jeden Wunsch von den Augen ab und kochte ihm die besten Gerichte, so daß er nach und nach wieder anfing, sich zu Hause heimisch zu fühlen.

„Sie sind doch die Beste, Wittichen!" sagte er dann einmal zu ihr, als sie ihm wieder alles so hübsch hergerichtet hatte.

Die Alte nickte nur kaum lächelnd, ging hinaus und dachte: vielleicht kommt er doch noch einmal zu meiner Elsa zurück!

Am anderen Tage kam Karl Lewald, den er hergebeten hatte.

Lebhaft, burschikos, wie gewöhnlich, polterte er herein.

„Also du denkst wirklich noch an mich, du elender Kerl, du!? Ich glaubte, daß du in deinem Schlemmerdasein mich armen Teufel ganz und gar vergessen hättest!"

Lächelnd reichte Meinhold ihm die Hand.

„Im Gegenteil, mein Jungchen, ich habe sogar sehr an dich gedacht, wovon ich dir sogleich einen Beweis geben werde."

„Ah! Will sich die Gnädige malen lassen!?"

Einen Augenblick schwieg Meinhold verstimmt, dann aber sagte er ruhig: „Das Fräulein Tochter soll bei dir Malunterricht nehmen."

„So, so! Na, auch nicht übel — für den Anfang jedenfalls ganz gut; natürlich muß sie feste blechen — unter fünf Mark die Stunde tu ich's nicht. Das zahlt sie doch wohl, wie?"

„Ich denke wohl. Also geh' hin, man erwartet dich bereits."

Fragend sah Lewald den Freund an.

„Weshalb führst du mich denn nicht lieber ein? Das wäre mir doch viel nützlicher."

Ausweichend antwortete er: „Ich möchte in den nächsten Tagen nicht ausgehen, weil ich eine wichtige Arbeit vorhabe."

Lewald schwieg taktvoll.

Meinhold aber schnell weiter: „Wie gesagt, du wirst schon erwartet, also kannst du dich ganz gut allein einführen."

„Verbindlichsten Dank vorerst," — er rüstete sich zum Gehen.

Da sagte Meinhold noch: „Weißt du, es scheint da so ein kleiner Konflikt zwischen Mutter und Tochter zu bestehen, — damit du orientiert bist."

Ohne weiter zu fragen, — denn er kannte den Freund, — ging Lewald fort.

Natürlich ging er direkt zur Rätin.

„Ah, Sie sind der Herr Lewald," wurde er von der Mama sehr freundlich empfangen, „unser Freund, der Herr Doktor Meinhold, hat Sie mir empfohlen. Wollen Sie sich der Mühe unterziehen, meine Tochter zu unterrichten?"

„Aber gern, gnädige Frau!"

Sie drückte auf den Knopf.

Das Mädchen mußte Mariechen schicken.

Dann kam die Tochter und wurde vorgestellt.

Man besprach nun die Einzelheiten und kam dahin überein, daß jeden Vormittag eine Stunde genommen werden sollte, je nach dem Licht, entweder in seinem Atelier oder im Freien. Bereits nach fünf Minuten war man einig.

Lewald erhob sich und wollte sich empfehlen.

Aber die Rätin bat ihn, noch ein wenig zu bleiben.

So blieb er. Und man plauderte noch ein halbes Stündchen von allen möglichen Dingen.

Als er dann ging, hatte die Mama die Anschauung gewonnen, daß er ein feiner, netter Mann war, mit Humor und Lebenskenntnis, und freute sich, ihn kennen gelernt zu haben.

Auch Lewald nahm den besten Eindruck mit; besonders die Tochter gefiel ihm sehr gut; zwar war sie vorerst noch still und befangen, dennoch aber sah er es ihr an, daß sie den Schalk im Nacken hatte; — sie ist ein lieber Kerl! dachte er.

Als Lewald fort war, saßen Mutter und Tochter sich eine Weile stumm gegenüber.

Mariechen, die unsäglich unter den herben Worten litt, ertrug diesen Zustand, der nun seit einigen Tagen im Hause herrschte, nicht mehr länger; sie mußte wissen, was geschehen, weshalb die Mutter so gänzlich verändert war.

Als die Rätin den langen, stummen Blick der Tochter fühlte, wurde sie nervös und fragte kurz: „Weshalb siehst du mich mit so hilflosen Augen an?"

Und da sprang Mariechen auf, lief hin zu der Mutter, warf sich an ihrem Lager nieder und bat unter Schluchzen: „Sag' mir doch, Muttchen, was du gegen mich hast, weshalb du jetzt so unlieb zu mir bist!"

Eine lange Pause entstand. Lautlose Stille ringsum, nur das wehe Schluchzen der Tochter.

Endlich sagte die Mutter: „Steh' auf und sieh' mich an, ich will zu dir sprechen."

Zitternd stand Mariechen auf.

Dann die Mutter, ernst und bestimmt: „Ich will nicht, daß du in Doktor Meinhold mehr siehst als einen guten, väterlichen Freund, — daß du nicht andere Hoffnungen in ihm erweckst — er ist viel zu alt für dich, er könnte dein Vater sein."

Mariechen stand da und starrte die Mutter an. Aber mit einem Mal kam es wie ein Sonnenschein auf ihr Gesicht, und unter Tränen lächelnd, rief sie: „Aber, Muttchen, ich habe auch nie mehr in Herrn Doktor Meinhold gesehen als einen guten Freund!"

Nun staunte die Mutter ihr Kind an, sprachlos, erstaunt, maßlos erstaunt. Endlich sagte sie: „Sei dir klar über das, was du sagst, Kind."

Mariechen aber in heller Freude: „Das bin ich auch, Muttchen, ganz klar! er ist mir ein lieber, guter Freund, sonst nichts mehr."

Bittend, flehend, die Hand der Tochter streichelnd, wiederholte die Mutter ihre Worte: „Kind, Kind, sei ehrlich mit dir und mit mir, — hast du ihm nie, niemals irgend welche Hoffnungen gemacht!?"

„Nie, Muttchen, niemals!"

Da sank die Kranke zurück ins Lager, atmete auf wie befreit, und schloß die Augen in stiller, süßer Glückseligkeit.

Leise, zärtlich streichelte Mariechen über die Hand der Mutter und sagte flehend: „Das ist die reine Wahrheit, mein liebes, armes Muttchen!"

Und nun umfaßte die Mutter ihre Tochter und unter brechenden Tränen sagte sie nun: „Ja, ich will es dir auch glauben, mein Kind! und ich bitte dir jedes harte Wort nun doppelt und dreifach ab, denn nun bin ich ja wieder glücklich, so unendlich, so unsagbar glücklich!"

Sie umarmten und küßten sich.

„Es ist ja wahr, — warum soll ich's denn noch vor dir verheimlichen! — es ist ja wahr, ich liebe ihn über alles! — und weil ich glaubte, du habest ihn mir geraubt, deshalb wuchs ein Haß in mir auf, den ich nicht bezwingen konnte. Aber nun ist ja alles gut, nun ist ja alles vorbei. Nun bin ich ja auch wieder beruhigt, — mein liebes, liebes Kindchen, du!"

Und immer aufs neue küßte sie die Tochter.

Noch an demselben Tage nachmittags bekam Meinhold ein Briefchen von der Rätin.

Als Frau Wittich das rosa Kuvertchen sah, hatte sie wieder eine stille Wut; — das sind die verflixten Dinger, die unseren armen Doktor so quälen, dachte sie in heller Empörung, als sie das Briefchen hineintrug.

Zitternd öffnete Meinhold und las die paar Zeilen:

Mein lieber Freund!

Seien Sie nicht grausam, kommen Sie wieder, und zwar heute noch! Es drängt mich nach einer Aussprache mit Ihnen, damit wieder alles werde, wie es ehedem zwischen uns war! Also ich erwarte Sie um fünf Uhr.

Die alte Freundin.

Ruhig legte er das Briefchen hin und sah sinnend vor sich nieder; — „damit wieder alles zwischen uns werde, wie es ehedem war," — nein! Das war nun vorüber, ein für allemal! — Diese Kluft in seiner Brust, die die Ereignisse der letzten Tage aufgewühlt hatten, sie war nicht zu überbrücken, — nein, die Hoffnung war umsonst!

Aber so oder so. Hingehen wollte er doch, damit es klar würde zwischen ihnen beiden — ganz klar!

Um fünf Uhr betrat er ihr Haus.

Er bebte doch ein wenig, als er an alles dachte, obschon er sich zur äußersten Ruhe zwang.

Mit wie anderen Gedanken, mit wie himmelstürmenden Hoffnungen war er sonst diese Treppe hinaufgeeilt? Und heute stieg er langsam und bedächtig empor, als käme er noch immer früh genug.

Wieder war alles wie sonst.

Die roten Lampenschleier, der Teetisch, alles wie sonst — anheimelnd und traulich.

Aber nur die Rätin und er allein waren heute da.

Während sie ihn überaus herzlich empfing, blieb er freundlich, aber reserviert.

„Weshalb kommen Sie nicht, lieber Freund? Weshalb mußte ich Sie erst rufen?"

„Verzeihung, gnädige Frau, ich saß bei einer wichtigen Arbeit.

Fragend und zagend sah sie ihn an.

„Sonst gab es nichts, was Sie abhielt, zu mir zu kommen; — sagten Sie mir das nicht einmal?"

„Ich glaube wohl, — allein diesmal —"

Schnell fiel sie ein:

„Nein, nein, ich weiß, Sie zürnen mir noch! Ist es nicht so?"

Er zuckte die Schultern und sagte:

„Gnädige Frau, an meiner Meinung kann Ihnen wenig liegen."

„Im Gegenteil, ich will nicht, daß Sie eine schlechte Meinung von mir haben!"

Einen Augenblick sahen sie sich fest an.

Dann er: „Darf ich bitten, gnädige Frau, weshalb haben Sie mich gerufen?"

Und sie mit bitterem Lächeln. „So. So also stehen wir miteinander! Sonst kamen Sie gern hier her, das weiß ich. Und nun fragen Sie ganz kurz heraus, weshalb ich Sie gerufen habe!?" Leise begannen ihr die Tränen zu kommen.

Bittend sagte er: „Gnädige Frau, warum machen Sie es mir denn so entsetzlich schwer? Sie wissen doch, wie es in mir aussieht. Warum denn diese Qual ohne Ende fortspinnen?"

„Sie zürnen mir, weil ich meine Tochter zu schroff behandelt habe, nicht wahr?"

„Da Sie mich zur Antwort drängen — nun dann ja!"

„Wissen Sie auch den Grund dafür?"

„Ich glaube, ihn zu ahnen!"

Bestimmt sagte sie: „Nun, Sie *wissen* ihn!"

Wieder trafen sich ihre ernsten forschenden Blicke.

Dann er mit finsterer Entschlossenheit: „Ja, ich *weiß* den Grund! Es ist wahr! Und weil ich ihn weiß, deshalb gerade zürne ich Ihnen. — Ich habe Sie für groß und edel, für selbstlos gehalten und nun mußte ich sehen, daß Sie kleinlich und egoistisch sind!"

„Ich bin auch nur ein Mensch!" Mit flammenden Blicken sah sie ihn an. „Und wenn *Sie* ein großer, selbstloser Mensch sind, dann umsomehr müssen Sie meine Schwäche verstehen und es verzeihen können, wenn Sie meine Vergangenheit kennen lernen!"

(Fortsetzung folgt.)

Viel Uebles hab' an Menschen ich bemerkt,
Das Schlimmste ist ein unversöhnlich Herz.

*

Die Beleidigung verschmerzen
Ist das Merkmal höh'rer Seelen.



John Brettons Liebeswerbung.

Nach dem Englischen von Teut Obach.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Das Gerichtsgebäude von Broken Ridge war gedrängt voll. Es ging das Gerücht, daß die Verhandlung wegen des bei Mertons Drive aufgefundenen Schädels sogar noch besser als ein Verhör sein werde, und ein Verhör stand in Broken Ridge beinahe in derselben Achtung wie ein Zirkus.

Allerdings schien auch das Gerichtsgebäude selbst etwas Außergewöhnliches zu versprechen, denn über jedem Fenster hing eine Rolle dicken schwarzen Tuches. Ihr Zweck wurde eifrig diskutiert, als der Bürgermeister erschien, worauf sofort allgemeine Stille eintrat.

„Meine Herren," sagte der Bürgermeister, „ich bin im Zweifel, wie ich die Verhandlung, in welche wir jetzt eintreten wollen, bezeichnen soll. Man kann sie kaum eine Untersuchung nennen, da wir eine solche schon vor zehn Jahren wegen des Körpers des Mannes, von dem wir annehmen, daß ihm der kürzlich gefundene Schädel gehört habe, angestellt haben. Inspektor Short hat mir gewisse Argumente vorgetragen und er wünscht nun dieser — dieser Versammlung von Mitbürgern einige interessante Beweisstücke vorzulegen, welche seiner Meinung nach klarstellen werden, daß der Schädel Richard Somers gehörte, welcher vor zehn Jahren in Mertons Drive ermordet wurde. Sie wünschen, Herr Inspektor?"

„Ich sagte, ich würde beweisen, daß er dem ermordeten Mann gehöre," sagte der Inspektor.

„Ganz recht, ganz recht," fuhr der Bürgermeister fort. „Inspektor Short ist ängstlich besorgt, daß ich keinen Irrtum begehe. Wir müssen natürlich im Auge behalten, daß es im Bereiche der Möglichkeit liegt, daß der Schädel irgend einem anderen Individuum gehört hat und nicht dem Ermordeten."

„Meine Herren! Ich betrachte dieses nicht als eine formelle Untersuchung, aber ich habe doch den Coroner, Herrn Venner, gebeten, der Verhandlung beizuwohnen, damit er, wenn er es für nötig hält, nachher eine offizielle Leichenschau des Körpers — ich meine natürlich des Schädels — abhalten kann."

„Da Herr Venner erst seit sechs Jahren in unserem Distrikt wohnt, in welcher Zeit er zu der geachteten Stellung eines Stadtrats und Coroners emporgestiegen ist, bin ich sicher, er wird gern ein kurzes Resumee der ersten Leichenschau hören, und ich zweifle nicht, daß außer ihm viele in diesem Saale zum ersten Male davon hören werden.

Meine Herren! Vor zehn Jahren, am 17. März, kamen zwei Männer nach Broken Ridge, die ihre Namen als Alfred York und Richard Somers angaben. Wer sie waren und von wo sie kamen, hat man nie erfahren. Man wußte nur, daß sie Goldgräber waren und daß jeder eine große Menge Goldstaub besaß. Sie blieben eine Nacht im Grand Hotel. Beide Männer waren wohlgestaltet, aber in ihrem Wesen waren sie sehr verschieden. Der eine war roh und heftig und trug ein rotes Hemd und keinen Kragen. Der andere glich mehr einem Dandy und war mit mehr Sorgfalt gekleidet. Es war der letztbezeichnete Mann, welcher einen so plötzlichen Tod fand.

Am nächsten Morgen bezahlten sie ihre Rechnung, verließen zusammen das Hotel und wurden dann auf dem Wege nach Mertons Drive von einem Mann, Jack Rowley, welcher inzwischen gestorben ist, gesehen. Seitdem hörte man nichts mehr von ihnen, bis der Körper des besser gekleideten Mannes, Richard Somers, einige Tage später tot in Mertons Drive aufgefunden wurde. Der Kopf war völlig vom Körper getrennt und wurde nie entdeckt, aber von dem jetzt gefundenen Schädel nimmt man an, daß er derjenige des Ermordeten ist. Vor zehn Jahren wurde Alfred York wegen Mordes verurteilt, es gelang aber nie, ihn zu verhaften. Meine Herren! Ich bitte nun Herrn Inspektor Short, den Beweis anzutreten."

Inspektor Short war ein gewandter kleiner Mann, der schnell ans Werk ging. Zunächst wurden die Zeugen aufgerufen, die über die Auffindung des Schädels berichten sollten. Dann wandte sich der geistreiche kleine Inspektor leicht lächelnd an den präsidierenden Bürgermeister.

„Euer Ehren," sagte er, „ich werde Ihnen jetzt einige Beweismittel unterbreiten, die Sie in den Stand setzen werden, den Schädel, welchen Sie hier auf dem Tische vor sich sehen, zu erkennen. Ich bitte John Bretton vorzutreten."

„Sie sind Photograph?" fragte er.

„Jawohl."

„Am 17. März vor nunmehr zehn Jahren photographierten Sie zwei gerade ankommende Männer, welche ihre Namen als Alfred York und Richard Somers angaben?"

„So ist es."

Es war dieser Photographie zu danken, daß der Körper des Richard Somers einige Tage nach dem Morde identifiziert wurde?"

„Jawohl."

„Glauben Sie, daß der Schädel hier auf dem Tische der Schädel Richard Somers ist?"

„Ich glaube es nicht," antwortete Bretton unter allgemeiner Aufregung.

„Bringen Sie Ihre Gründe vor," sagte der Inspektor.

In wenigen Augenblicken waren die dicken schwarzen Vorhänge vor die Fenster gezogen und der Gerichtshof war in Dunkel gehüllt, nur daß ein paar Gasflammen brannten. Eine weiße Leinewand wurde am Ende aufgerichtet und in der Mitte des Saales ein Gestell mit einer Laterna magica aufgebaut. Bald darauf erschien eine Scheibe weißen Lichtes auf der Leinewand und die anderen Flammen wurden niedergedreht.

Mit verblüffender Schnelligkeit wurde eine vergrößerte Photographie des Schädels auf die Wand geworfen, und man hörte deutlich John Brettons Stimme in dem schweigsamen Saale.

„Dieses, meine Herren, ist eine Aufnahme, welche ich kürzlich von dem Schädel gemacht habe, von dem behauptet wird, daß er Richard Somers gehöre."

Dann verschwand der Schädel, und nach wenigen Augenblicken erschien an seiner Stelle das Antlitz eines schönen Mannes.

„Dieses, meine Herren, ist das Bild, welches ich von Richard Somers am 17. März anfertigte."

Minutenlang war jedes Auge auf die Wand gerichtet und viele schienen sich des schönen Gesichtes zu erinnern. Seltsamer Weise beschränkte sich dieses nicht auf die älteren Einwohner.

„Meine Herren!" fuhr John Brettons klare Stimme fort, „die Stellung, in welcher ich den Schädel photographierte, war identisch mit der Stellung, in der Richard Somers Kopf gehalten wurde. Ich werde jetzt beide Photographien gleichzeitig auf die Wand werfen, die eine über die andere und doch beide zugleich sichtbar, und ich bitte Sie, zu beachten, daß die Züge, besonders die Zähne und Augen, nicht aufeinander passen und im Schädel nicht am rechten Platze zu sein scheinen."

Unter lautloser Stille begann das Gesicht auf der Leinewand in der Gegend von Augen und Mund zu verschwinden und einen geisterhaften Ausdruck anzunehmen. Plötzlich konnte man den Schädel deutlich unter dem lächelnden Gesicht erblicken, aber, wie John gesagt hatte, die Augen waren nicht genau in den tiefen Augenhöhlen des Schädels. Auch die Zähne und Kinnbacken paßten nicht genau zu Kinn und Mund.

„Meine Herren!" sagte John, „ich werde jetzt das Gesicht mit einem anderen vertauschen und bitte Sie, genau auf die Veränderung zu achten."

Allmählich veränderte sich das Gesicht, und die Züge fügten sich so verblüffend genau den Knochen an, daß die Wirkung eine schauerlich geisterhafte war. Es sah aus wie ein von dem gespenstigen Bilde eines lebenden Gesichts umgebener Totenkopf.

„Meine Herren!" sagte John, „dieses ist das Gesicht des Mannes, dem, wie ich behaupte, der Schädel gehört. Lassen

Sie mich den letzteren entfernen und Ihnen die Gesichtszüge von Alfred York zeigen, oder, um ihm seinen rechten Namen zu geben, von Mark Dallinger, dem Ehemann unserer Schullehrerin, welche kürzlich als die Frau eines Mörders gebrandmarkt wurde, wo man sie als die Frau eines Gemordeten hätte bemitleiden sollen."

Donnernder Applaus folgte dieser Erklärung, und hätte John nicht einen Schieber mit den Worten „Es kommt noch mehr!" bereit gehabt, würde die ganze Versammlung sich aufgelöst haben vor lauter Eile, die schöne Lehrerin von Broken Ridge um Verzeihung zu bitten.

Die Ruhe wurde schnell wieder hergestellt, und wieder erklang Johns Stimme über der Menge.

„Es kommt noch etwas, meine Herren," sagte er. „Ich möchte Ihnen noch einmal das Bild von Richard Somers zeigen, welchen wir nun als den Mörder bezeichnen können. Vielleicht werden Sie ihn erkennen.

Wieder erschien das erste schöne Gesicht, und alle strengten ihre Augen an.

„Geben Sie acht," sagte Bretton, „ich werde jetzt ein anderes, neueres Bild desselben Mannes darüberlegen. Beachten Sie, wie Haar und Bart das Gesicht verändern, aber wie wenig die Züge wechselten."

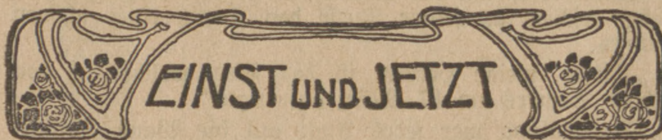
Langsam begannen Haar, Kinn und Oberlippe dunkler zu werden, und nach wenigen Augenblicken erschollen wilde Rufe aus der beobachtenden Menge. „Ich erkenne ihn jetzt! Ich kenne ihn! — Es ist Venner, der Coroner!" schrie es laut.

Im Nu waren die schwarzen Vorhänge heruntergerissen. Aber der Coroner war verschwunden. Sein Sitz war leer.

Unter den ersten, die vortraten, um Frau Dallingers Hand zu erfassen, war der Bürgermeister und Vorsitzende der Schulbehörde.

„Gewähren Sie mir Verzeihung, meine liebe Frau Dallinger," sprach er. „Sie denken doch natürlich jetzt nicht daran, die Schule zu verlassen?"

„Ich fürchte doch," sagte John Bretton ruhig, denn sie hat eine Lebensstellung bei John Bretton angenommen."



Wie wird man berühmt?

In den vierziger Jahren lebte in Kopenhagen ein kleiner Beamter, namens Jesperson. Er war ein stiller, verschlossener Mensch, dem es gewiß niemand ansah, daß er einen glühend leidenschaftlichen Wunsch in seinem Busen hegte: er wollte gern berühmt werden. Für seine Bedürfnisse gab er wenig aus, viel dagegen für Bücher, welche die Biographen berühmter Feldherren, Dichter, Erfinder usw. enthielten. Diese las er in seiner einsamen Wohnung beim Lampenschimmer bis tief in die Nacht hinein.

Ein Zufall sollte ihn seinem Wunsche näher bringen. In einem kleinen Orte starb ein Verwandter von ihm, ein Schirmmacher, und hinterließ ihm — sein Lager von einigen hundert Regenschirmen. Jesperson ließ die Schirme in einem leeren Raum seiner Wohnung aufstapeln, wählte einen für seinen eigenen Gebrauch und dachte weiter nicht an die Erbschaft. In seinen Schirm aber zeichnete er mit roter Farbe seinen Namen ein: „Henrik Jesperson".

Diesen Schirm vergaß er in einer Konditorei, welche er besucht hatte. Erstaunt las er am folgenden Tage in der „Berlingske Tidende", der damals einzigen Zeitung Kopenhagens, folgende Anzeige: „Herr Henrik Jesperson kann seinen Regenschirm bei mir gegen Erstattung der Anzeigekosten abholen."

Eine fieberhafte Erregung ergriff ihn. Diese Anzeige — und mitkin seinen Namen — las nun ganz Kopenhagen, ja vielleicht ganz Dänemark, oder wenigstens doch alle Beamten, welche gezwungen waren, die Zeitung zu lesen.

Der Gedanke, der sich nun seiner bemächtigte, wurde ohne weiteres ins Werk gesetzt. Sobald es seine freie Zeit erlaubte, ging er in irgend ein öffentliches Lokal, ein Museum, eine Halle und dergl., und ließ dort einen seiner vielen Regenschirme stehen, in welche er alle vorher seinen Namen mit roter Farbe eingezeichnet hatte. Er erreichte bald seinen Zweck. In Kopenhagen sprach man von Henrik Jesperson als von dem „Manne, der immer seinen Regenschirm vergißt", mehr als von irgend einem anderen Helden des Tages, und wenn damals das Zeitungswesen so floriert hätte, wie heutzutage, wäre Jespersons N me wohl im Munde der ganzen zivilisierten Welt gewesen.

Da seine Adresse mit der Zeit bekannt und ihm die meisten Schirme zurückgebracht wurden, hätte Jesperson dieses Treiben noch lange fortsetzen können, wenn nicht schließlich die Diebe davon Vorteil gezogen hätten. Einige Gauner schlichen Jesperson nach und bemächtigten sich jedes Schirmes, den er „vergaß". Und so kam es, daß Jesperson nicht nur alle seine Schirme, sondern auch seinen Ruhm überlebte.

Bunte Blätter.

Ein schlauer Sänger. Als der berühmte Tenorist Gayarre sich in Paris aufhielt, wurde er eines Abends zu der Baronin v. Rocheblonde eingeladen und nahm die Einladung an. Als er den Salon betrat, teilte ihm einer seiner Freunde mit, die Hausfrau beabsichtige, ihn nach dem Essen zum Singen aufzufordern. Er näherte sich dem Piano unter dem Vorwande, sich einige Bilder, die über demselben hingen, genauer anzusehen, verschloß unbemerkt das Klavier und steckte den Schlüssel in die Tasche. Nach dem Essen, als sich die Gäste in den Spielsaal zurückgezogen hatten, trat die Baronin auf ihn zu und bat ihn, doch eine Kleinigkeit zu singen.

„Mit Vergnügen, gnädige Frau," versetzte der Sänger.

Die Hausfrau wollte nun das Klavier öffnen und war höchlichst erstaunt, es verschlossen zu finden. Es wurde überall nach dem Schlüssel gesucht, aber selbstverständlich umsonst. Nun sprach man davon, das Schloß aufzubrechen, doch dazu konnte sich die Hausfrau nicht entschließen. So ging der Abend dahin, und als der Tenorist sich verabschiedete, ließ er den Klavierschlüssel im Vorzimmer auf den Teppich fallen, wo man ihn am nächsten Morgen fand, zum größten Erstaunen der Baronin, die sich nicht denken konnte, wie er dorthin gekommen war.

*

Das älteste Gasthaus. Den Ruhm, das älteste Gasthaus in Deutschland zu sein, soll „Der Löwe" in dem sächsischen Städtchen Adorf bei Plauen im Voigtlande besitzen. Sollte irgendwo noch ein älteres Gasthaus existieren, so hat sicher „Der Löwe" den unbestrittenen Vorzug, daß wohl kein Gasthaus der Welt sich rühmen kann, so lange in dem Besitze einer und derselben Familie zu sein. Nachweislich ist seit dem Jahre 1440 die Familie Klarner die Besitzerin des Adorfer Löwen.

*

Deutlicher Wink. Der berühmte Geheimrat Heim behandelte einst einen sehr reichen Mann, der als Geizhals hinlänglich bekannt war, und der ihn nach seiner Genesung für eine große Anzahl von Besuchen mit nur drei Dukaten bezahlte. Heim, der viel Witz besaß, ließ die drei Dukaten absichtlich auf den Teppich fallen. Der Geizhals bückte sich sogleich, um das Geld aufzusuchen. Als er sämtliche drei Goldstücke zusammen und sie auf den Tisch gelegt hatte, sagte der Geheimrat: „Das sind ja erst drei Dukaten und Sie hatten mir doch deren sechs auf den Tisch gelegt gehabt." Der Geizige verstand den Wink und zahlte drei Dukaten nach.

*

Die letzten drei Krieger des alten Fritz. Der letzte Dragoner des großen Friedrich, Karl Niewitsch, kam aus Posen im Jahre 1838 nach Breslau, wo er im Dezember desselben Jahres starb. Der Komponist Tauwitz widmete ihm mehrere Lieder. — Im Jahre 1839 starb im Dorfe Jätschau bei Glogau noch ein gewisser Pietsch, welcher am 1. April desselben Jahres seinen hundertsten Geburtstag gefeiert hatte. Pietsch hatte bis zur Schlacht bei Leuthen den siebenjährigen Krieg in einem österreichischen Regiment mitgemacht, war hier von den Preußen gefangen genommen worden und trat in Ziethens Husarenregiment. — Der letzte endlich, der ehemalige Kanonier Heinrich Behrens, der drei Monate älter war als Pietsch, starb 1840 in Wolfenbüttel.

*

Der Gründer der japanischen Marine. Im Jahre 1597 rüsteten die Holländer eine kleine Flotte aus, die den äußersten Orient erforschen sollte. Der erste Steuermann eines dieser Schiffe war ein Engländer, namens Adams. Von den fünf Schiffen, die in einem holländischen Hafen die Anker gelichtet hatten, kam nur ein einziges in Japan an, und zwar das, auf dem sich der Steuermann Adams befand. Die Bemannung wurde gefangen genommen; aber bald darauf berief der Mikado den Steuermann, der ihm als ein intelligenter Mann bezeichnet worden war, an seinen Hof. Adams wurde sehr bald eine wichtige Persönlichkeit in Japan, er unterwies die Japaner im Bau von Schiffen nach europäischem Muster und bewährte sich so sehr, daß man ihm die Rückkehr nach seiner Heimat nicht gestattete. Obwohl er bereits in England verheiratet war, heiratete er doch eine junge Japanerin und vermachte, als er 1628 starb, sein großes Vermögen seinen beiden Frauen. Dieser Adams war der wahre Gründer der japanischen Marine.